

## DAS DING

## Hai-Horror im eigenen Heim

Der amerikanische B-Film «Sharknado» spinnt sonderbare Fäden: Ein Tornado zieht über den Ozean nach Los Angeles. Das alleine ist ja altbackenes Thriller-Material. Das Zückerchen bei «Sharknado»: Im Tornado befinden sich unzählige menschenfressende Haie, die vom Wirbel durch die Glasfassaden der Bürohochhäuser geschleudert werden. Horror pur, selbst für Hai-Liebhaber. Doch das geht auch anders.

Wer immer schon mit der Idee von Haien im Eigenheim liebäugelte, muss dafür nicht um sein Leben fürchten oder



die Wohnung unter Wasser setzen. Dank moderner Technologie existiert eine einfache Alternative: Ferngesteuerte fliegende Fische. Sozusagen die Modellflugzeug-Variante für Freunde der Tiefsee. Statt Drachen und Drohnen Haie in der Luft – eine willkommene Abwechslung.

Die «Air Swimmers» sind mit Helium gefüllt und können mit der Fernsteuerung auch von Flugamateuren geflogen werden. Erstaunlich präzise gleiten sie beim Abendessen mit Meeresfrüchten über den Esstisch oder ziehen ihre Kreise um den Weihnachtsbaum – was Haie eben so tun.

Den «Air Swimmer» gibt es auch in der Clownfisch-Version. An der freien Luft sollten die Fische jedoch nicht geflogen werden. Ein Luftstoss genügt und der Fisch fliegt auf und davon in die Freiheit. Dann muss der Clownfisch erst mal wieder gefunden werden – und wie uns Hollywood mit «Findet Nemo» gelehrt hat, kann das Wiederfinden eines entflohenen Clownfisches zu einer umständlichen Odyssee werden.

Unter [www.airswimmers.ch](http://www.airswimmers.ch) können Clownfisch und Hai für je 35 Franken bezogen werden.

## HIN UND WEG

## Spontan

Das «Cinema Italiano» besucht diesen Abend Frauenfeld: Mit **Tutti i santi giorni** zeigt das Cinema Luna eine junge Komödie über das Leben im modernen Italien. Guido, schüchtern Nachtportier in einem Hotel, trifft auf Antonia, eine aufstrebende Sängerin, die nebenbei in einer Autovermietung arbeitet. Di, 19.30, Cinema Luna, Frauenfeld

## Merken

In St. Gallen hingegen gastiert der französische Film. Mit **La Belle et la Bête** zeigt das Kinok morgen eine poetische Verfilmung des Klassikers «Die Schöne und das Biest». Das Werk von Regisseur Jean Cocteau von 1946 gilt dank des starken Schauspiels und des surrealistischen Bühnenbilds als Meilenstein der Filmgeschichte. Mi, 18.30, Kinok, St. Gallen

## Monatlich grüsst der Franz

Postkarten im Abonnement: Der Postkartenfranz versendet jeden Monat gegen einen kleinen Beitrag Karten aus aller Welt. Mit Humor und einer gelungenen Auswahl von Bildern findet die Postkarte als Kunstobjekt neues Leben.

DAVID NÄGELI

Grüsse aus Sodom, Casablanca und Tanger – der Postkartenfranz lebt ein Vagabundenleben. In New York stellt er sich mitten auf die Strasse, um Taxifahrer abzufangen, in Virginia klettert er Tropfsteine empor, und im Tessin nimmt er am neuesten «Trendsport des Vereins Exit» teil: händchenhaltend aus dem Flugzeug stürzen. Und neben seinen kurzweiligen Romanzen findet er stets die Zeit, Insider-Informationen und Abenteuer-geschichten weiterzugeben. Als Berufreisender hat er ein Faible für Postkarten – und so erhalten alle seine Freunde monatlich einige Zeilen vom Weltenbummler.

Der reisende Postkartenfranz ist eine Kunstfigur. Dahinter steckt der Zürcher Journalist und Autor Claudio Zemp – ein Liebhaber der sterbenden Kartonkarten. «Ich habe früher bereits gerne mit Postkarten als Medium gespielt», sagt er. «Später entstand daraus eine Faszination und die Lust am Sammeln der Karten.» Philokartie nennt das der Lateiner – die «Liebe zu Postkarten».

## Nähe und Nostalgie

«Eigentlich ist die Zeit der Postkarte vorbei», sagt Zemp. «Heute stehen andere Medien und andere Werte im Vordergrund.» Und trotzdem freuen sich viele, wenn sie eine der rar gewordenen Karten im Briefkasten entdecken – auch wenn sie bereits auf Facebook Bilder von der Ferienresidenz gesehen oder via SMS von der gegläckten Landung des Fluges erfahren haben. Die Handschrift des Reisenden zu lesen, vermittelt mehr Nähe, als gemeinsam mit zehn anderen die «Gefällt mir»-Schaltfläche unter dem Ferienbild zu klicken.

Wessen Freundeskreis aber nichts für die Nostalgie der Postkarten übrig hat und wer trotz-



dem gerne schriftliche Grüsse aus aller Welt erhält – der macht sich den Franz zum Freund. Für sechzig Franken im Jahr.

Der Postkartenfranz als Kunstfigur hat bereits längeren Bestand: Im Jahr 2006 schrieb er zum ersten Mal Grüsse, von einer Blütenplantage in Cartigny. Seither finden sich auf dem Blog von Franz über 340 Postkarten aus aller Welt. Dass die Karten den Weg vom Internet in die Hände der Postboten fanden, war angesichts von Zemps Begeisterung für die Postkarte wohl nur eine Frage der Zeit. Über die Crowdfunding-Plattform «100-days.net» wurde das nötige Startkapital gesammelt und im Dezember 2012 die erste Postkarte verschickt.

«Zu Beginn haben sich vor allem Verwandte und Bekannte angemeldet», sagt Zemp. Heute erhalten über 120 Abonnenten monatlich die Grüsse vom Franz. Einige schreiben auch selbst: «Hin und wieder erhält der Franz Postkarten», sagt Zemp. «Das freut mich als Kartenliebhaber natürlich sehr.»

## Individuelle Note

Damit ist Zemp keineswegs alleine: Vereine, Marktstände oder Ausstellungen ranken sich um den bedruckten und beschriebenen Karton. Doch versandt werden sie immer weniger – zur Postkarte greift man noch wegen der individuellen Note. Oder wie Zemp: aus der Liebe zum sterbenden Medium (siehe Kasten).

Reich wird der Vater vom Postkartenfranz mit den Karten nicht. «Das

Abonnement ist mein Hobby, der Franz mein Alter Ego. Ich bin froh, wenn ich mit dem Abo die Portokosten decken kann», sagt er. Doch als Liebhaber der Postkarten spielt das keine Rolle. «Für mich ist das ein Experiment mit einer neuen Kunstform», sagt Zemp.

Das Postkartenabonnement ist bei [www.postkartenabo.ch](http://www.postkartenabo.ch), der Blog unter [postkartenfranz.twoday.net](http://postkartenfranz.twoday.net) zu finden.

Die Postkarte  
Ein sterbendes  
Medium

Die erste Schweizer Postkarte kam 1870 auf den Markt. Ihren Zenit erlebte sie rund 40 Jahre später als günstige Alternative zu Telefon und Briefverkehr. Feriengrüsse gab es aber nur wenig zu lesen – da die Post mehrmals täglich ausgeliefert wurde, konnten Termine über Postkarten vereinbart oder tagesaktuelle Nachrichten ausgetauscht werden. Heute verliert die Postkarte aufgrund von sozialen Medien, E-Mails und SMS an Verbreitung: Statistiken der Deutschen Post zeigen, dass die Zahl der Postkarten in den letzten 30 Jahren auf knapp einen Viertel geschrumpft ist. In der Schweiz dürfte der Rückgang ähnlich aussehen. (dan)



**Claudio Zemp**  
Journalist und Autor,  
Alter Ego des Postkartenfranz.

## SENDEPLATZ

## Ein Machiavelli in Washington D. C.

Macht, Gier, Manipulation und Sex. Das sind die Zutaten, die die US-Serie «House of Cards» zu einem einzigartigen Politthriller machen. In der Serie sind Politiker ruchlose Wesen und der Protagonist der Serie, Frank Underwood (brillant gespielt von Kevin Spacey), übertrifft sie alle. Underwood ist ein machiavellistischer Puppenspieler im Politikbetrieb der US-Hauptstadt Washington. Der demokratische Kongressabgeordnete kontrolliert seine Parteikollegen, kennt ihre dunklen Geheimnisse und nutzt diese skrupellos für sich. Ganz nach dem Motto von Friedrich Nietzsche: «Ein Politiker teilt die Menschheit in zwei Klassen ein: Werkzeuge und Feinde.»

## Hilflos zappelnde Figuren

Es ist die Begeisterung für Macht, die Underwood antreibt. Er will im Politmilieu den Politikern, Lobbyisten, Beamten und Journalisten seinen Willen aufzwingen. Sie beherrschen. So stellt er jede einzelne Figur vor eine womöglich lebenswichtigen Wahl. Jedoch trifft keiner der Charaktere diese Entscheidung selbst, sondern lässt sie

sich von Underwood abnehmen. Dieser pendelt routiniert zwischen den Figuren und sagt ihnen, was sie zu tun und zu lassen haben. Immer ist es am Ende er, der sämtliche Entschlüsse fasst und den es dabei auch noch emotional am wenigsten mitnimmt. Seine Gegenspieler sind viel zu schwach.

## Gleichklang im Machtstreben

Als der neu gewählte Präsident ihm den versprochenen Posten des Aussenministers nicht gibt und ihn stattdessen zurück auf die harte Kongressbank schickt, plant Underwood daraufhin einen Rachefeldzug. Zusammen mit seiner Frau Claire (gespielt von Robin Wright), die ihrem machthungerrigen Gatten in Sachen Herzlosigkeit und Ehrgeiz in nichts nachsteht. Das zeigt sich etwa in jener Szene, in der Underwood nach seiner Niederlage nach Hause kommt und seiner Ehefrau begegnet. Nicht Sprachlosigkeit kennzeichnet diese Ehe, sondern ein Gleichklang im Machtstreben. Die Ehepartner

schwören sich aufeinander ein und verschwören sich gegen die Washingtoner Machtelite. «Mein Ehemann entschuldigt sich nicht», sagt Claire Underwood. «Nicht einmal bei mir.» Nur selten fällt folglich die Liebesbezeugung von Frank Underwood aus: «Ich liebe diese Frau mehr, als Haie Blut lieben.» Angetrieben von Claire spinnt der Politiker eine heimtückische

Intrige gegen die Regierung. Mithilfe der aufstrebenden Journalistin Zoe Barnes (Kate Mara), bringt er interne Regierungsdokumente an die Öffentlichkeit, torpediert dabei die vom Präsidenten angekündigte Bildungsreform und drängt den angehenden Aussenminister aufs Abstellgleis. Das Weisse Haus steht plötzlich schlecht da und ist dringend auf die Hilfe

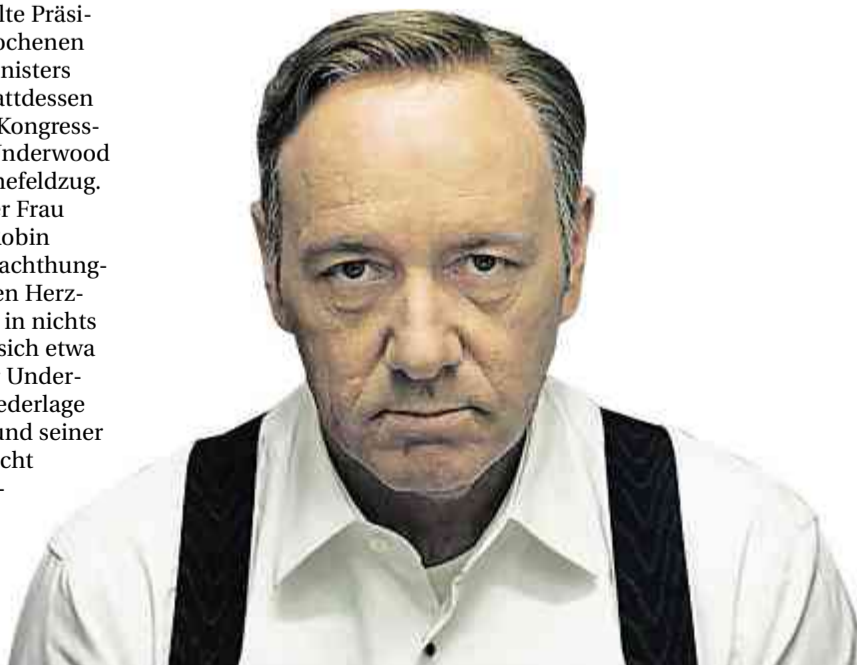
eines erfahrenen und loyalen Politprofs angewiesen – einem wie Frank Underwood eben!

## Zuschauer wird zum Komplizen

«House of Cards» basiert auf der gleichnamigen BBC-Serie aus dem Jahr 1990, der als Vorlage der Roman «Ein Kartenhaus» von Michael Dobbs diente. Produzent und Drehbuchautor Beau Willimon hat das Spiel um Macht gekonnt ins Heute übertragen. Nicht erstaunlich für einen Mann, der 2004 für den demokratischen US-Präsidenten Howard Dean tätig war. Eine ungewohnte Perspektive eröffnet zudem das Durchbrechen der «vierten Wand», in dem der Machtpolitiker Frank Underwood die Zuschauer direkt anspricht und zu Komplizen macht.

Gjon David

**House of Cards**, SRF1  
jeden Montag ab 23.45 Uhr



Kevin Spacey in  
«House of Cards».